

Diskurs aus Verzweiflung in Hoffnung, allerdings in eine sehr leise Hoffnung. Eigentlich sollten die Aufsätze nacheinander gelesen werden, allerdings wäre auch der Rösselsprung eine gute Lesemethode: Er würde dem Diskurs auf die Schliche kommen.

Selbstverständlich ist das Wort «Gebrauchsanweisung», das über dieser Seite steht, höhnisch gemeint: Die folgenden Aufsätze wollen gerade nicht wie Suppenkonserven konsumiert werden. Das Wort «Gebrauchsanweisung» ist eine vorgreifende Anspielung. Darum will diese Seite, nach beendeter Lektüre, abgelehnt werden. Eine Präntention haben die folgenden Aufsätze sicher nicht: Gebrauchsanweisungen zu bieten. Sie wollen so gelesen werden, wie es eben kommt, und wollen Zweifel, nicht Überzeugung erregen. Zwar sind sie mehr oder weniger ein Diskurs, aber sie wollen Teil eines Dialogs sein. Das ist einer der vielen Widersprüche, die sie enthalten. Und eben das wollen sie: den Widerspruch, der das Dasein kennzeichnet, spiegeln.

## *Der Boden unter den Füßen*

Kein geschärftes Gehör ist erforderlich, um einen hohlen Unterton aus den Schritten herauszuhören, mit denen wir uns der Zukunft entgegenbewegen, aus unserem Fortschritt. Hingegen ist es nötig, aufmerksam hinzuhören, wenn man feststellen will, um welche Art von Hohlheit es sich dabei handelt. Es gibt verschiedene Hohlheiten, und wir müssen die für uns charakteristische mit anderen Hohlheiten vergleichen, wenn wir sie verstehen wollen. Unvergleichliches ist unverständlich.

Der Vergleich, der sich aufdrängt, ist der mit der barocken Hohlheit. Damals schritt die westliche Menschheit über Bühnenbretter, ihr Fortschritt war theatralisch. Die barocke Bodenlosigkeit hatte zur Folge, daß alle Handlungen, auch die bedeutsamsten, zu großen Gesten wurden. Unsere eigene Bodenlosigkeit scheint eher alle unsere Taten in Untaten verwandeln zu wollen. Der Unterschied liegt darin, daß die barocke Hohlheit Folge eines den Boden untergrabenden Glaubensverlustes an die Dogmen der Religionen war, während unsere eigene Hohlheit aus dem Verlust des Glaubens an uns selbst resultiert. Der barocke Schauspieler führte sich auf, als ob er an die Dogmen weiterglaube: Er führte zum Beispiel Religionskriege. Wir hingegen sind Täter: Wir versuchen, unsere Taten zu vertuschen, d. h. zu «erklären». Trotz diesem grundlegenden (besser: grundentfernenden) Unterschied ist aber die Ähnlichkeit zwischen Barock und uns nicht zu leugnen. Wir haben den gleichen düsteren Rationalismus – zum Beispiel Logizismus, Kybernetik, Informatik – und die gleiche Kehrseite dessen, den gleichen hexenartigen Irrationalismus – zum Beispiel Massenmedien. Auch wir sind gegen-reformatorisch.



Unsere Lage ist demnach theoretisch, weil vergleichbar, verständlich. Und doch zeigt sich, denken wir nur ein wenig nach, daß die Hohlheit, die in unseren Schritten mitklingt, ein unvergleichliches, weil in der Geschichte einzigartiges Ereignis zur Ursache hat, nämlich Auschwitz. Deshalb führt jeder Versuch, die Gegenwart in den Griff zu bekommen, zu der Frage: Wie konnte es zu Auschwitz kommen? Und, wie kann man nachher leben? Diese Frage spricht nicht etwa nur jene an, die dafür in irgendeiner Form Verantwortung tragen, noch nur jene, die darunter in irgendeiner Form gelitten haben, sondern sie spricht all die an, die in irgendeiner Form an der westlichen Gesellschaft teilnehmen. Denn was an Auschwitz einzigartig ist – und daher prinzipiell unbegreiflich –, ist die Tatsache, daß es sich um ein notwendig gewordenes, wenn auch gänzlich unwahrscheinliches Resultat der westlichen Kultur handelt.

Auschwitz ist nicht nur ein Produkt okzidentaler Ideologie, Wissenschaft und Technik. Auschwitz ist direkt in den westlichen Grundlagen, in den jüdisch-christlichen Vorstellungen und Werten verankert. Auschwitz war seit Beginn unserer Geschichte als eine der Möglichkeiten, wenn auch als ganz unwahrscheinliche Möglichkeit, in unserer Kultur enthalten. Auschwitz ist schon immer im Programm – einem Programm, das sich im Lauf der Geschichte verwirklicht – der okzidentalen Kultur enthalten gewesen. Daher lautet die Frage auch nicht: Wie kam es zu Auschwitz? Die Frage ist: Wie konnte es zu Auschwitz kommen? Nicht das Ereignis selbst, sondern unsere ganze Kultur steht in Frage, nämlich in der Frage: Wie kann man in einer derartigen Kultur weiterleben, jetzt, nachdem sich gezeigt hat, wozu sie fähig ist?

Alle Ereignisse in Wirtschaft, Politik, Technik, Kunst, Wissenschaft und Philosophie sind von unserem unverdauten Wissen von Auschwitz unterhöhlt. Der zunehmende zeitliche Abstand macht diese Unterhöhung nicht seichter, er betont sie vielmehr. Wir sehen immer besser, was dort geschehen ist, weil der Abstand jenes unerhörte Ereignis aus der Stimmung des Grauens herausreißt, von dem es umhüllt ist, und in seinen Kontext stellt. Der Abstand gewährt Sicht auf den Schiff-

bruch, den dort alle Kategorien unserer Kultur erlitten haben. Das ist der wahrhaft revolutionäre Aspekt von Auschwitz: Es wirft unsere Kultur um. Das Absurde in den Mondfahrten, den genetischen Manipulationen, den neuen Kunstrichtungen ist, daß sie sich nach der Revolution ereignet haben. Die ganze Geschichte des Westens ist absurd geworden.

Das Ereignis ist unverdaut, weil wir unfähig sind, ihm ins Gesicht zu sehen, also zuzugeben, daß Auschwitz kein Verbrechen im Sinne eines Regelbruchs war, sondern daß die Regeln unserer Kultur dort konsequent angewandt wurden. Die Nazis errichteten das Vernichtungslager aus reinen Motiven. Sie erwarteten keinen Erfolg davon, im Gegenteil, sie nahmen Verluste in Kauf (zum Beispiel ihre Niederlage). Und ihre Opfer haben in Selbstverleugnung daran mitgearbeitet, ganz so, als seien sie von der «Unerlaubtheit» jeder Alternative – Flucht, Revolte, passiver Widerstand – überzeugt. Die Nazis folgten den für den Westen edelsten Motiven. Sie verhielten sich wie «Helden», «reine Künstler», «für Ideen Engagierte». Dasselbe taten die Juden. Sie verhielten sich wie «Heilige», «Märtyrer», «Gerechte». Und beide verhielten sich zueinander in Hingabe: Die Nazis lebten in Funktion der Juden und die Juden in Funktion der Nazis. Auschwitz war ein perfekter Apparat, der nach den besten Modellen des Westens hergestellt worden war und funktionierte.

Diese meine Worte rufen Empörung hervor, das heißt, wir sind unfähig, sie hinzunehmen. Deshalb mobilisieren wir dagegen Argumente. Auschwitz war, so wollen wir wahrhaben, doch ein Verbrechen. Die Nazis benahmen sich wie gewöhnliche Verbrecher: Zum Beispiel horteten sie die Goldzähne der Leichen. Oder sie verhielten sich wie verblendete Ideologen: Sie glaubten, durch Vernichtung die «Rasse zu veredeln». Und die Juden benahmen sich wie gewöhnliche Opfer: Denken wir an den Aufstand des Warschauer Ghettos. Aber solche Argumente, wie richtig sie auch sein mögen, verschleiern die Einzigartigkeit des Ereignisses. Obwohl sich die Menschen dort zum Teil «wie gewöhnlich» verhielten, haben sie sich eben auch zum anderen Teil ganz «unerhört»



verhalten. Sie haben sich, zum ersten Mal in der Geschichte, in einer extremen Grenzsituation wie Funktionäre eines Apparats verhalten.

Das ist das Monströse an Auschwitz. Alle Untaten der westlichen Gesellschaft gegen sich selbst und die restliche Menschheit (und sie sind Legion) können als Verbrechen gegen die westlichen Modelle angesehen werden, als unchristlich, inhuman, unvernünftig. Aber Auschwitz läßt sich nicht auf diese Weise weg-erklären. Dort hat unsere Kultur ihre Maske abgeworfen. Sie hat gezeigt, daß sie zu verwerfen ist. Nur kann man die eigene Kultur nicht verwerfen. Sie ist der Boden unter den Füßen. Versucht man, das Judentum zu verwerfen, verfällt man dem Wahnsinn. Denn wenn man die eigenen Modelle verwirft, wird alles unfassbar. Modelle sind Fallen, die dem Auffangen der Welt dienen. Versucht man, die eigenen Modelle durch fremde zu ersetzen (zum Beispiel «Hare Krishna» zu rufen), dann stellt sich heraus, daß die fremden Modelle dank der eigenen aufgefangen wurden. Somit bleibt uns nichts anderes übrig, als uns der als verwerflich entlarvten Modelle weiterhin zu bedienen, das heißt weiter zu philosophieren, Musik zu machen, wissenschaftlich zu forschen, uns politisch zu engagieren, kurz, trotz Auschwitz weiter fortzuschreiten.

Trotz Auschwitz, aber nicht so tuend, als sei nichts geschehen. Denn sobald man versucht, so zu tun (wie viele es befürworten), dann passiert Fürchterliches: Auschwitz verschiebt sich aus der Vergangenheit in die Zukunft, aus dem Polen der vierziger Jahre in die nachindustrielle Gesellschaft. Ist doch das Monströse an Auschwitz, daß es nicht etwa ein sich nie wiederholender «Unfall» war, sondern die erste Verwirklichung einer Anlage im Programm des Westens, daß es der erste perfekte Apparat war. Unser Vorteil, wenn man so sagen darf, ist, daß wir uns nunmehr die westliche Utopie, die vollkommene Gesellschaft, vorstellen können. Zum ersten Mal ist die Utopie konkret erlebbar geworden. Und es zeigt sich, daß sie, daß alle Utopie aussieht wie das Vernichtungslager. Variationen zum Thema «Vernichtungslager» können allorts im Ansatz beobachtet werden. Überall schießen Apparate

wie Pilze aus dem morsch gewordenen Boden, wie Pilze nach dem Auschwitzer Regen. Zwar ähneln sie äußerlich nicht dem polnischen Lager, und die «Motive», denen sie angeblich gehorchen, sind andere Ideologien als die der Nazis. Angeblich dienen sie nicht der Vernichtung der «Bürger». Aber sie sind alle von der gleichen Bauart. Alle sind sie «schwarze Kisten», innerhalb welcher Menschen und Maschinen wie Getriebe ineinandergreifen, um Programme zu verwirklichen – Programme, über die die Programmierer von einem kritischen Augenblick an jede Kontrolle verlieren. Sie funktionieren alle aus innerer Trägheit, und ihre Funktion ist Selbstzweck. Und sie müssen alle, letzten Endes, zur Vernichtung – wenn auch nicht notwendigerweise zur Vergasung, so doch zur Entmenschlichung – ihrer Funktionäre führen. Diese Apparate sind im Programm des Westens angelegt. Die dem Westen eigene Fähigkeit, alles zu objektivieren, das heißt, Dinge und Menschen aus objektiver Transzendenz zu erkennen und zu behandeln, führte im Verlauf der Geschichte zur Wissenschaft, zur Technik, letzten Endes zu den Apparaten. Die totale Verdinglichung der Juden durch die Nazis, die konkrete Verwandlung der Juden zu Asche, ist nur die erste der möglichen Verwirklichungen dieser Objektivität, nur die erste und darum noch brutale Form der «sozialen Technik», die unsere Kultur kennzeichnet. Wenn wir vor ihr die Augen verschließen, werden sich in Zukunft die Apparate verfeinern. Aber sie werden bleiben, was sie ihrem Wesen nach notwendigerweise sind: Instrument zur Verdinglichung des Menschen, das heißt eben Vernichtungslager.

Das Programm des Westens enthält neben Apparaten andere, bisher unverwirklichte Möglichkeiten. In diesem Sinn ist das «Spiel des Westens» noch nicht beendet. Aber all diese Möglichkeiten sind von Apparaten infiziert, sind von ihnen in Frage gestellt. Daher können wir uns nicht guten Glaubens an weiterem Fortschritt engagieren. Wir haben den Glauben an den Fortschritt verloren. Wenn wir trotzdem fortschreiten, dann tun wir dies «bösen Glaubens». Wir haben den Glauben an den uns tragenden Boden, an uns selbst verloren. Unsere Geschichte ist zwar noch nicht am Ende, aber von



jetzt an ist sie eine üble Geschichte. Das eben äußert sich in jenem hohlen Unterton, der unsere Schritte in Richtung Zukunft begleitet. Unsere einzige Hoffnung ist auf das Unterbinden der Verwirklichung unseres Programms und der Aufrichtung des apparativen Totalitarismus gerichtet. Das ist das Klima, in dem wir leben.

## *Der Himmel über uns*

Die kopernikanische Revolution hat das religiöse Erleben verändert. Da sie die Erde aus dem Mittelpunkt der Welt entfernte, hat sie die Himmel abgeschafft, die bis dahin die Menschheit schützend umhüllten. Dies führte zu einer Desastronomisation des Himmels im religiösen Sinn des Wortes. Er ist nicht mehr «oben», er ist «jenseits». Daher wird die Raumfahrt das religiöse Erleben wohl kaum betreffen. Existentiell ist sie die Erfahrung, daß die Begriffe «oben» und «unten» nur relativ zu Körpern bedeutungsvoll sind und im leeren Raum bedeutungslos werden und daß auch die aus ihnen folgenden Begriffe wie «erhaben» und «infern» relative Bedeutungen haben. Die Astronomie steht nicht mehr im Gegensatz zur Religion, wie sie es noch in der Renaissance tat, und der Streit um Darwin war wahrscheinlich die letzte dieser Art von Auseinandersetzungen. Denn die Begriffe «Glauben» und «Wissen» sind einem Bedeutungswandel ausgesetzt, der mit der kopernikanischen Revolution einsetzte.

«Glauben» bedeutet nicht mehr Fürwahrhalten, sondern Vertrauen. «Wissen» bedeutet nicht mehr, eine unbezweifelbare, sondern eine anzuzweifelnde, aber vertrauenswürdige Information zu besitzen. Die Glaubensprobleme sind nicht mehr vom Typ «Ist das wahr?», sondern vom Typ «Kann ich mich darauf verlassen?» Und die Aussagen der Wissenschaft sind zwar vertrauenswürdig, aber wenn sie nicht zweifelhaft sind, sind sie nicht wissenschaftlich, also nicht «echtes Wissen». Das bedeutet, daß Glauben und Wissen nicht mehr konfligierende, sondern komplementäre Stellen in unserem Bewußtsein besetzen. Wir glauben an die Wissenschaft und halten das religiöse Erleben für eine der Quellen des Wissens.